

Michael Bünker:

Meditation zur Jahreslosung: „Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19) im Ökumenischen Friedensgebet der Gemeinschaft Sant’Egidio
Am 1. Jänner 2008, Ruprechtskirche in Wien

Liebe Schwestern und Brüder,

vielen Dank, dass ich als Evangelischer eingeladen wurde, am Weltfriedenstag zu sprechen. Dieser Tag wird in der Römisch-katholischen Kirche seit genau 40 Jahren begangen. So ist mein erstes Anliegen, voll Dankbarkeit darauf hinzuweisen, dass die Kirchen, die zwar in vielen Fragen nicht eins sind, in der Frage des Friedens und der Überwindung von Gewalt von einer weitreichenden und tiefgreifenden Einmütigkeit getragen sind. Der Blick in die Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum heutigen Weltfriedenstag belegt das eindrücklich.

Was kann da aus evangelischer Sicht noch zusätzlich eingebracht werden? Ich versuche es mit einem Beispiel typisch evangelischer Frömmigkeit, der so genannten Jahreslosung. Bei uns Evangelischen gibt es den Brauch, für jeden Tag einen Bibelspruch auszuwählen, auszulosen. Diese Losungen gehen auf die pietistische Frömmigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf im 18. Jahrhundert zurück. Der Brauch kommt der evangelischen Bibelfrömmigkeit sehr entgegen. Viele Evangelische beginnen ihren Tag, indem sie die Losung lesen, bedenken, ins Schweigen mitnehmen und im Gebet vor Gott bringen.

Solche Losungen gibt es mittlerweile nicht nur für die einzelnen Tage, sondern auch für ganze Jahre. Ich möchte euch und Ihnen einige Gedanken mitgeben zur Jahreslosung für das neue Jahr 2008. Sie steht im Evangelium nach Johannes im 14. Kapitel (Joh 14,19): „Jesus Christus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Mit der Jahreslosung ist das Thema des Lebens gegeben. Frieden und Leben hängen eng zusammen. Das biblische ‚Schalom‘ meint ja nicht die bloße Abwesenheit von Gewalt und Krieg, sondern immer die Ganzheitlichkeit des guten Lebens.

Was ist Leben? Zuerst einmal ist es ein schwieriger und vielschichtiger Begriff! Philosophie und Naturwissenschaft, Theologie, Medizin, Psychologie und andere Wissenschaften bemühen sich um Antworten. Antworten, die immer dringender gebraucht werden, weil die ethischen Fragen rund um das Leben, vor allem um seinen Anfang und sein Ende, immer drängender werden.

Wenn wir im Johannesevangelium das Umfeld ins Auge nehmen, aus dem unsere Jahreslosung stammt, dann sehen wir, dass Jesus wenige Verse vorher lapidar feststellt: Ich bin das Leben! (Joh 14,6). Auf die Frage, *was* das Leben sei, erhalten wir als Antwort *wer* das Leben ist. Leben ist also für das Evangelium nicht ein Begriff, eine wissenschaftliche Tatsache, sondern eine Person. Das Fleisch gewordene Wort, von dem der Johannesprolog spricht, das unter uns Wohnung nimmt und das die Finsternis nicht begreift. In ihm war das Leben, so das Evangelium (Joh 1,4), und das Leben war das Licht der Menschen. Wir sehen, für den Evangelisten Johannes sind Jesus und das Leben eins.

So wie Johannes sieht auch Paulus das Leben, das die Wahrheit ist, das Leben, auf dem die Verheißung der Fülle ruht, in Jesus Christus begründet und gegeben. Ich lebe nicht mehr aus mir selbst, sagt er, denn „Christus ist mein Leben“ (Phil 1,21), „Christus, unser Leben“ (Kol 3,4), daher: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ (Röm 14,7f).

Insofern leben die Glaubenden nicht mehr so einfach vor sich hin, oder auch nicht für sich hin, auch nicht aus sich heraus, sondern – wie Rudolf Bultmann es schön formuliert – sie „führen“ ihr Leben. Denn leben heißt wandeln, heißt, über sich selbst hinausgehen, nach vorne, in die Zukunft, in die Möglichkeiten, die noch nicht verwirklicht sind. Wie führe ich mein Leben? Eine gerade zum Jahreswechsel herausfordernde Frage. Alles ist voll mit: Was wird das neue Jahr bringen? Als wären wir bloß die passiv Empfangenden. Der Glaube fragt: Wie führst du dein Leben im Jahr 2008? Und fragt daher viel stärker nach unserer Verantwortung, nach der Verantwortung für uns selbst, aber auch nach der Verantwortung für unsere Nächsten und die Schöpfung insgesamt.

Gerade wenn ich weiß, dass mein Leben nicht in mir selbst seinen Grund hat, sondern außerhalb meiner, nämlich in Jesus Christus, gerade dann bin ich befreit, das Leben – jedes Leben, eben nicht nur meines – zu achten und zu schützen. Wer das weiß, kann sich nicht nur um das eigene Leben kümmern. Wer den Selbstwert des Lebens achtet und gleichzeitig den Selbstwert auch des anderen Lebens, der hat etwas davon erkannt, was Albert Schweitzer die „Ehrfurcht vor dem Leben“ nennt. Für ihn ist das das leitende Prinzip jeder Ethik.

So führt der glaubende Mensch sein Leben, indem er es als Gabe empfängt und als Aufgabe gestaltet. Dabei leitet ihn ein doppeltes Wissen: Wir wissen einmal, dass das Leben brüchig ist, begrenzt und endlich. Das sagt uns der Realismus des Glaubens. Deshalb sind wir befreit von allen Träumen eines perfekten Lebens, das uns in allen Phasen gelingen müsste, von allem Wellness-Kult und Selfness-Wahn. Aber genau dieses brüchige, begrenzte, endliche Leben – das ist das zweite, was wir wissen – ist in Jesus Christus und durch Jesus Christus von unendlichem Wert, ganz und heil. Denn er verspricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Dieser unendliche Wert des Lebens verpflichtet uns, mit der Gabe und Aufgabe des Lebens behutsam umzugehen. Die natürlichen Lebensgrundlagen, den natürlichen Lebensraum nicht mutwillig weiter zu zerstören.

Das verpflichtet uns aber auch beständig, allen Lebensbedrohungen wirksam entgegenzutreten. Heute sehen wir mit wachsender Deutlichkeit, dass der Friede eine notwendige Bedingung für das Leben ist. Krieg und Gewalt sind lebensfeindlich, sind Todesmächte. Jesus, der unser Leben ist, weil er das Leben selbst ist, ist auch der Friede. Er ist unser Frieden, schreibt der Apostel (Eph 2,14). Meinen Frieden gebe ich euch, sagt er selbst (Joh 14,27).

Am heutigen Tag können uns zwei Eindrücke bestimmen: Auf der einen Seite unser Schrecken über die Eskalation von Gewalt, vor allem in Pakistan, einem Land mit 164 Millionen Einwohnern, kaum überbrückbar scheinenden Gegensätzen und explosiv mit einem Grad der Hochrüstung – Pakistan ist eine

Atommacht –, der nicht beruhigend ist. Mit allen anderen Krisenherden dieser Erde wollen wir gerade auch dieses Land im Gebet vor Gott bringen und um ein Ende der Gewalt bitten.

Auf der anderen Seite möchte ich ein positives Beispiel erwähnen, das uns Mut machen kann und zeigt, dass sich auch der Einsatz von scheinbar machtlosen Menschen und Gruppen lohnt. Österreich hat im vergangenen Dezember als zweites Land neben Belgien ein generelles Verbot von Streumunition und Streubomben ausgesprochen. Heute tritt dieses Gesetz in Kraft. Die 10.000 Stück solch menschenverachtender Zerstörungsmittel, die in Österreich lagern, werden vernichtet. Unsere Republik ist auch international in der ersten Reihe, um – ähnlich wie bei den Landminen – eine weite Verbreitung des Kampfes gegen Streubomben und Streumunition zu betreiben. Das Ziel muss ein weltweites Verbot sein. Das ist auch ermöglicht worden durch viele Engagierte aus zivilgesellschaftlichen Gruppierungen, dem Internationalen Versöhnungsbund, Pax Christi und vielen anderen, die die Zusammenarbeit mit engagierten Politikerinnen und Politikern gesucht haben. Das Beispiel zeigt: Du kannst etwas bewirken. Dein Einsatz ist nicht umsonst. Auch die Gemeinschaft Sant'Egidio hat aus ihrem Einsatz für die Armen ihr Engagement für den Frieden und für Versöhnung entwickelt und viele eindruckliche Beispiele für diesen Weg der Friedensarbeit erbracht, allen voran in Mosambik.

Der Beitrag von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften liegt im Einsatz für einen gerechten Frieden. Jahrhundertlang beschäftigte sich die Theologie mit der Lehre vom gerechten Krieg. Von ihr haben wir Abschied genommen. Es gibt definitiv keinen gerechten Krieg. Die Bekämpfung des internationalen

Terrorismus ist – wie wir sehen – mit Krieg nicht möglich. Eine international agierende Polizei, internationale Gerichtshöfe, die von allen, auch von den USA, anerkannt würden, wären hilfreicher. Auch die als *ultima ratio* nicht auszuschließende militärische Intervention bei schlimmen Menschenrechtsverletzungen muss an so strenge Bedingungen geknüpft werden, dass sie nicht zur Legitimation von Krieg allgemein herangezogen werden kann. An die Stelle der Lehre vom gerechten Krieg tritt der Einsatz der Kirchen für einen gerechten Frieden.

Wenn wir als Christinnen und Christen uns gemeinsam einsetzen für das Leben und für den Frieden als eine notwendige Bedingung des Lebens, dann machen wir Christus groß in der Welt, geben ein Zeugnis davon, dass in ihm diese Erde Zukunft hat. Im neuen Jahr und überhaupt so lange, bis der große Tag seines Reiches anbricht. Denn in ihm – so sagt es der Prolog des Johannesevangeliums – ist das Leben, und er ist in die Welt gekommen, damit alle, die ihn aufnehmen, Gottes Kinder heißen. Ich lebe, sagt Christus, und ihr sollt auch leben.

Amen